

Fasten und Feiern

Essen in den Religionen Südasiens

Frank Neubert

Regeln, die die Aufnahme von Nahrung betreffen, existieren in den meisten Religionen. Sie reichen vom Verbot oder Gebot, (an bestimmten Tagen) bestimmte Speisen zu sich zu nehmen über die Festlegung von Fastentagen und -monaten bis hin zur klar geregelten Verwendung von Essen in Ritualen. Frank Neubert berichtet über die vielfältigen Formen des religiösen Umgangs mit Nahrung und Speise am Beispiel Indiens.

Nahrungsmittel werden geopfert; Götter und Arme werden gespeist; Asketen, Mönchen und Nonnen wird „übriggebliebene“ Speise gespendet. All dies findet sich auch – und oft in besonderer Ausprägung – in den religiösen Traditionen Indiens. Dabei spielen in Indien Vorstellungen von reinen und unreinen Speisen ebenso eine Rolle wie das Ideal der Gewaltlosigkeit (*ahimsa*). Kaum eine Kultur weltweit wird wohl so stark mit Vegetarismus in Verbindung gebracht – einer Möglichkeit, Gewaltlosigkeit im Alltagsleben umzusetzen.

Im Folgenden möchte ich mich auf Strömungen der Hindu-Religi-

onen und des Jainismus beschränken, um an wenigen Beispielen die Vielfalt des religiösen Umgangs mit Nahrung und Speise in Indien vor Augen zu führen. Dieser Umgang spielt sich zwischen zwei Extremen ab – asketischer Verzicht auf bestimmte Formen von Nahrungsaufnahme auf der einen, rituelles Festmahl auf der anderen Seite.

Askese und Fastengelübde

An einem Ende des Spektrums stehen Asketen, die nur essen, was bei anderen übrig geblieben ist und ihnen freiwillig gespendet wurde oder was sie gefunden haben. Asketen, schreibt Axel Michaels, „gründen

ihre eigene Speisegemeinschaft, ritualisieren radikal die Nahrungszubereitung und -aufnahme oder verzichten [...] auf jede Speise. [...] Dies gilt in besonderem Maße für indische Asketen.“ Den Extremfall bilden dabei sehr wenige Mönche und Nonnen der Jainas, die am Ende ihres Lebens die Nahrungsaufnahme gänzlich einstellen, um so zur Erlösung zu gelangen. In die Rubrik der asketischen Einschränkung der Nahrungsaufnahme gehören auch die zahlreichen Geschichten der Hindu-Mythologie, die von heiligen Männern berichten, welche über mehrere (oft acht oder zwölf) Jahre hinweg nur von Milch oder gar Wasser gelebt haben und durch ihre Askese übermenschliche Fähigkeiten erlangten. Auch heute nehmen Asketen der verschiedensten hinduistischen Traditionen solche Fastengelübde auf sich und ernähren sich nur von Früchten oder nur von Milchprodukten. Von einigen Gründern hinduistischer religiöser Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert werden solche asketischen Gelübde ebenfalls berichtet.

Aber nicht nur für Asketen gelten Einschränkungen in Bezug auf die Ernährung. Auch religiöse Laien nehmen kurzzeitige oder lebenslan-



Stand beim Ranganathasvami-Tempel in Südindien, wo *prasada*, gesegnete Speise, zum Verkauf steht.

„Prasada“ von André Mellagi bei flickr.com

ge Fastengelübde auf sich, leben vegetarisch oder sogar vegan. Dafür sind dann nicht nur asketische Ideale der Körperbeherrschung maßgebend, sondern auch religiöse Vorstellungen wie die Verehrung der Kuh oder Ideale wie das der Gewaltlosigkeit. Darüber hinaus gelten für Laien auch zahlreiche Einschränkungen sozialer Art in Bezug auf die Frage, mit wem man isst und von wem man welche Speisen annehmen darf.

Opfer und Segen

Auf der anderen Seite des Spektrums finden sich elaborierte Tempelrituale, bei denen dem Gott oder der Göttin im Tempel große Mengen an Speisen dargebracht werden. Nachdem die Gottheit die „Substanz“ zu sich genommen hat, halten die Gläubigen ein Festmahl oder nehmen die gesegneten Speisen mit nach Hause. Diese Traditionen gehen bereits auf altindische Texte zurück, in denen im Detail beschrieben ist, wie die Götter des vedischen Pantheons in Bezug auf ihre Versorgung mit Speise und Trank von den Menschen abhängig sind. Dies findet sich in modernen Hindu-Traditionen so nicht mehr. Die Betonung liegt heute auf der Segnung, die durch das Darbringen der Speisen vom Gott auf die Speisen und durch den Verzehr als *prasada* (sakrale, gesegnete Speise) auf die Gläubigen übergeht.

Gott Krishna hebt den Berg Govardhan zum Schutz der Hirten.

„Krishna Lifting Mount Govardhan“
von Cea. bei flickr.com

In europäischen Tempeln

Die unterschiedlichen Regeln und Arten des Umgangs mit Nahrung sind auch in europäischen Hindu-Tempeln beobachtbar, häufig öffentlich zugänglich beispielsweise bei der so genannten Hare-Krishna-Bewegung (*International Society for Krishna Consciousness*, ISKCON). Strenger Vegetarismus, regelmäßige Fastentage und individuelle Fastengelübde widerspiegeln die asketische Seite des Spektrums. Eine zusätzliche Einschränkung bildet die Pflicht, nur Krishna geweihtes Essen zu sich zu nehmen. Damit verbunden sind dann aber auch die täglichen Rituale des Darbringens der Speisen im Tempel oder vor dem häuslichen Altar.

Mit Speisen verbunden sind auch die großen Sonntagsfeste, während derer *prasada* an die Gläubigen und die Besucher im Tempel verteilt wird. Viele junge Anhänger der Bewegung berichten, das gute Essen habe mit zu ihrer Entscheidung beigetragen, der Bewegung beizutreten.

Besondere Festmahle gibt es zudem häufig zu großen Festlichkeiten anlässlich religiöser Festtage: Ein-



mal jährlich wird beispielsweise eine Episode aus dem Leben des Gottes Krishna nachgestellt, in der er – um die Menschen vor schrecklichem Regen, Sturm und Gewitter zu schützen – einen Berg in die Höhe hielt, unter dem sie Zuflucht fanden. Dieser Berg wird aus Anlass des Festes aus Nahrungsmitteln, häufig Süßigkeiten, nachgebaut, gemeinschaftlich verehrt und später als *prasada* verzehrt.

Zum Autor

Dr. Frank Neubert ist Assistenzprofessor für Systematische Religionswissenschaft an der Universität Bern/Schweiz. Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen auf der Geschichte des modernen Hinduismus, v.a. auf Prozessen der Globalisierung von Hindu-Religionen, sowie auf Geschichte, Theorien und Methoden der Religionswissenschaft. In den letzten Jahren arbeitete er hauptsächlich über die Hare-Krishna-Bewegung (ISKCON).

Endnote

'ahimsa, (wörtlich das Nicht-Verletzen) bedeutet Gewaltlosigkeit – eines der wichtigsten Prinzipien im Hinduismus, Jainismus und Buddhismus. Es handelt sich um eine Verhaltensregel, die das Töten oder Verletzen von Lebewesen untersagt bzw. auf ein unumgängliches Minimum beschränkt. Damit ist die Vorstellung verbunden, dass jede Gewaltausübung schlechtes Karma erzeugt und sich dadurch auf die Zukunft des Täters negativ auswirkt.

Literatur

- Paul Dundas (2002): *The Jains*. London: Routledge.
 Axel Michaels (1998): *Der Hinduismus: Geschichte und Gesellschaft*, München: Beck.
 Axel Michaels (2004): *Die Kunst des einfachen Lebens. Eine Kulturgeschichte der Askese*. München: Beck.
 Frank Neubert (2010): *Krishnabewusstsein: Die International Society for Krishna Consciousness (ISKCON) – „Hare-Krishna-Bewegung“*, Marburg: REMID.
 Renate Syed (2000): *Das heilige Essen – Das Heilige essen. Religiöse Aspekte des Speiseverhaltens im Hinduismus*. In: P. Schmidt-Leukel (Hrsg.), *Die Religionen und das Essen*, Kreuzlingen: Hugendubel, 97–144.